№ 79. Der 1841.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 3. Juli.

VII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Rebellen.

(Fortsetzung.)

Neckende, oft derbe Scherze und harmlose Freude verbreitete sich immer herrschender im Kreise des jungen Volkes, das bei Hörnern und Fideln die Freuden des Tanzes genoß, die älteren Männer aber hatten sich um einen großen Tisch in der Ecke zusammengesetzt und gedachten beim brausenden Meth und Bier theilweise mit freudiger Erinnerung des eignen Ehrentages, theilweise wechselredeten sie über des Tages Ereignisse oder Angelegenheiten ihres Gewerkes, wobei manche bittere Bemerkung und manches höhnende Wort über Obrigkeit und Regierung laut wurde. Immer mehr fingen die genossenen Geister an zu herrschen, immer lauter wurde das Gespräch, und da die Alten beim geselligen Plaudern, die Jungen aber in Liebesschäkerei und Tanz volle Befriedigung fanden, so konnte es nicht fehlen, daß Allen die Stunden wie im Fluge schwanden. Nur Josephen war es eng und unheimlich im hellen Zimmer unter der lauten Freude, ihr stiller Sinn sehnte sich nach der Einsamkeit, wo ihre Phantasie zu ihm hin sie führte, und mit unendlicher Geduld hörte sie das Liebesgeschwätz des verliebten Schneiderleins, da sie in der Rolle der Wirthin die zahlreiche Dienerschaft beaufsichtigen, für die Wünsche der Hochzeitsgäste sorgen mußte, und ohne die Gesellschaft nicht zu beleidigen, diese nicht verlassen durfte. Endlich war Mitternacht nahe und das junge Volk rüstete sich unter Pankeln und Fideln das neue Ehepaar in seine Behausung zu begleiten, um hier, nach der noch heut üblichen Sitte, von der Braut die Strumpfbänder zu fordern.

Wehmüthig, wie wir sie noch nie gesehen, umarmte Else die Schwester, von der sie sich heut zum erstenmale trennen sollte, und stumm, doch gefühlt war der Abschied der Mädchen, worauf in unnennbarer Erschütterung Josephe in ihr einsames jungfräuliches Zimmer eilte, das beladene Herz vor ihrer hohen Himmelskönigin auszuschütten und zu beten für der Schwester Glück, für ihn, den Geliebten und des eignen Herzens Frieden. Heiße Thränen thauten auf den hölzernen Gebetstuhl herab, auf welchem das bange Mädchen lange kniete, und erst spät fand sie unter unruhigen Träumen von dem fernen Freund die ersehnte Ruhe. In Ratburgs Armen ruhte mittlerweile die scheidende Pflegetochter; mit innigen Worten hatte sie ihm für die treue Liebe gedankt, mit der er sie in das Leben geführt hatte, unter Thränen der Rührung hatte sie ihn ferner um seinen väterlichen Rath gebeten, und segnend küßte die hohe Gestalt des Meisters die liebliche Tochter auf die Stirn. Dann legte er sie in des Gatten Arm und an ihn die ernste Rede richtend, mahnte er ihn zur Treue, Beständigkeit und Bürgertugend. Der lustige Schwarm zog nun mit Kiehnfackeln lärmend und jubelnd durch die Straßen nach des Goldschmieds Wohnung, und hier von dem gastlichen Wirth mit dem Ehrentrunke bewirthet, wichen sie nicht eher von dannen, als bis die Braut-Geschenke, von den Dienern nachgetragen, aufgestellt, die Strumpfbänder vertheilt waren und im Schlafzimmer der Neuvermählten das Licht erlosch. Drauf schrieen sie noch ihr derbwünschendes Ade zum Fenster hinauf und eilten in das Hochzeitshaus zurück, die verlassnen Jungfrauen nach Hause zu geleiten. Spät zerstreute sich der lustige Haufe, in dessen Blicken man das Geständniß las, der heutige Tag sei doch gar zu fröhlich gewesen; doch um den Tisch in der Ecke saßen noch die Männer, und ernste Gespräche fesselten sie, bis der helle Tag die düster brennenden Lichter beschämte, was eben aus dem hohen Interesse

zu erklären ist, womit jeder bei dem verhandelten Gegenstande verweilte. — Besonders redselig aber erschien Bockschütz und Matze Beck, indessen Ratburg, ein stummer Beobachter; nur selten zwischensprach.

12.

Mit lautem Herzklopfen bestieg der Stadtschreiber Herr Nikolaus von Feistling an demselben Morgen sein Pferd, das ihn bei des unwillkommenen Auftrags Erfüllung tragen sollte. Mit schmerzlichem Lächeln blickte er auf den ebenfalls berittenen Ausreiter, welcher das Mandat auf einer großen Pergamentrolle in der Hand trug, um es dem Volke vorzulesen, denn er gemahnte sich wie ein Scherge des fremden Königs, der seiner Unterthanen Blut trinken will. Aber all sein Fürchten vor der Widrigkeit seines Auftrages blieb noch hinter der Wirklichkeit zurück. Als er zuerst an den vier Ecken des Marktes dem durch die Trompeter zusammengerufenen Volke die neue Abgabenforderung und das Dekret des Königs vorgelesen hatte, mit ernsten väterlichen Worten zum Gehorsam mahnend, hatten die Ungezügelten mit Zischen und Gelächter das Mandat angehört, drauf sangen sie Spottlieder und manches bittre Wort auf sich selbst, als den unwürdigen Sohn des würdigen Vaters, der seine Ehre dem falschen Könige verkauft, mußte er von den gemäßigteren Bürgern hören. Weiber und Kinder schrieen und lärmten in wildem Haufen hinter ihm her: »ein neuer Apostel! ein neuer Feiertag!« jubelte die tolle Menge und mit höhnendem Spott wiederholte das junge Volk Feistlings eigne Worte, womit er zum Gehorsam gemahnt hatte. »Seht, seht! den Bürgerritter, der Gesetzmacher! Will ein neues Evangelium predigen und hat keine Glatze! Wollen ihn scheeren! Kahlkopf! Kahlkopf!« schrie das wilde Volk und schwieg jedesmal nur so lange still, als das Lesen des Mandates dauerte, um mit neuem Hohn die Ermahnungen des Stadtschreibers zu übertäuben. So gelangte in seiner tollen Begleitung Feistling die Reusche Gasse entlang, wo eben aus Ratburgs Hause als die letzten Hochzeitsgäste Matze Beck, Bockschütz in Begleitung des Schuhmachermeisters heraustraten. Der Uebermuth des Volkes hatte die höchste Stufe erreicht, zähnefletschend, mit eckelhaften Geberden tanzten Lehrburschen und Handwerksgesellen vor den Pferden und die zerrissene, baarschenkliche*) Gestalt eines liederlichen Bettlers faßte eben des Ausreiters Ferse, diesen unter dem Beifallsjubel der Uebrigen herabzuziehen, als Ratburg vorsprang, mit gewaltigem Faustschlag den Zudringlichen zu Boden warf und zürnend schrie: »Zurück, Ihr tolles Volk! Wer noch einmal es wagt, eines ehrbaren Magistrats Gesandten anzutasten, der hat es mit mir zu thun!«

Scheu und murrend wichen die Widerspenstigen vor der drohenden Riesengestalt des wohlbekannten Schuhmachermeisters zurück und Feistling las das Mandat. Nach dessen Beendigung aber schaute er zu Josephens Fenster hinauf, wo diese wie ein Engel des Lichts im leichten Morgengewande, tröstend mit der Rechten zum Himmel wies und dann bittend die Hände über die Brust kreuzte. Ratburg war zu den beiden Männern aber zurückgetreten und indessen er anscheinend theilnamlos zuhörte, schossen Bockschütz's Augen grimmige Blicke und er sprach giftig vor sich hin:

»Seht doch das edle Herrlein! Ja bittet, bittet, bis Euch der Athem ausgeht, Ihr Lumpenmänner! Ist das nicht ein sauberer Junker, der erst Dirnen verführt und dann die Seelen verkauft?«

»Ja, ja, wundern sollt' es mich nicht, wenn sie ihm das Gebrämsel beschmeißen — meinte unmuthig Matze Bock — denn der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht, und wo Holz gehackt wird, fallen Spähne! Habt Ihr gehört, zweitausend Mark Kopfsteuer! werden am Ende noch dem lieben Gott den Athem bezahlen müssen — nun schlägt doch der Schmied nur so lange, als der Hammerstiel hält!«

»Ist uns ganz Recht, lieber Meister,« brummte Bockschütz, »große Mäuler, stolze Reden, während die doch thun, was sie wollen! Doch Geduld, Geduld, brennt Euch nur erst das Feuer in den Nägeln, werdet Ihr auch wohl mild werden!«

»Nur zu! Nur zu! Macht ein Ende — Anfang ist da! Brüllt einer ins Holz, singt's nicht heraus. Drauf, Drauf! Zweitausend Mark! Schlag das Donnerwetter hinein, wenn wir diesmal Sieben eine heilige Zahl sein lassen!«

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach einer Verordnung von 1516 wird bei schwerer Strafe das Bekleiden der Schenkel den jungen Burschen geboten.

Beobachtungen.

Ueber das Ausmiethen.

Einige Freunde des guten Bürgersinns sehen sich leider veranlaßt, wiederum das sogenannte Ausmiethen zur Sprache zu bringen.

Hin und wieder finden, wie wir uns überzeugt haben, dergleichen Ausmiethungen noch immer Statt, weshalb man den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß die allgemeine Verfeinerung der Sitten endlich so vielen Einfluß auf die Gesinnungen der Hauswirthe äußern möchte, daß eine Handlung voll Lieblosigkeit, wie solche in der Verdrängung eines Miethers um eines irdischen Vortheils willen, begriffen ist, als verabscheuungswürdig betrachtet werde. Ein preußischer Bürger sollte immer seinen National-Farben Ehre machen, das heißt: das Unzweideutige, das Klare, das Gewissenhafte sollte in seinen Handlungen deutlich zu erkennen sein, wie Schwarz auf Weiß; zu keiner Zeit sollten die grellen Farben der Habsucht, des niedrigen Eigennutzes und der Inhumanität daneben hervorschimmern. Und giebt es wohl ein Verfahren, das eines braven Preußen unwürdiger erscheint, als dieses: um eines eitlen Gewinnes wegen, wie es oft geschieht, das Glück seines Nebenmenschen zu tödten? —

Es heißt wahrlich einer weisen Vorsehung spotten, wenn wir des Mitbruders Wohl, das uns gleichsam von ihr in unsere Hände gegeben ist, unter unsere Füße werfen, indem wir

das göttliche Gesetz der Nächstenliebe dergestalt verletzen, daß wir dem sonst so bereitwillig aufgenommenen Miether unsere Thür versperren, um sie hiernächst dem Mehrbiethenden zu öffnen, unbekümmert, um das fernere Schicksal des Verdrängten. Ja schon oftmals ist das Lebensglück einer ganzen Familie dadurch zerstört und vernichtet worden, daß sie durch einen Mehrbietenden aus dem Obdache verdrängt wurde, unter dem ihr Fleiß und ihr Erwerb gesegnet wurde.

Ein Laden, oder sonst ein Lokal stand vielleicht viele Jahre hindurch in dem Rufe der Nahrlosigkeit. Der Hauswirth überläßt daher einem entschlossenen Unternehmer dieses, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, bis jetzt so sterile Feld für einen billigen Miethzins zur Bearbeitung. Der Miether wendet die rechten Mittel an, um das gemiethete Lokal durch irgend ein Geschäft in gute Aufnahme zu bringen; er setzt vielleicht anfänglich Vieles zu und nur mit der Zeit durch unsäglichen Fleiß, durch Unverdrossenheit und Ausdauer erreicht er das vorgesteckte Ziel. —

Kaum erndtet der thätige Miether die ersten Früchte seines vieljährigen Fleißes, kaum hat sein Lokal Frequenz und Nahrung, so lauert der nachbarliche Neid auf eine Gelegenheit, das Glück seines Mitbruders um jeden Preis an sich zu reißen. Der Hauswirth schlägt das vermiethete Lokal an, bei ihm steigen die leeren Wände desselben im Course, ohne zu bedenken, daß ihnen dieser Werth durch Mühseligkeiten, Aufopferungen und Betriebsamkeit seines Miethers verliehen worden ist. Er selbst fängt nun an, denjenigen zu beneiden, der unter seinem Dache sich des ruhigen Gedeihens erfreut; lebt er als Hausbesitzer selbst nicht in glänzenden Verhältnissen, so ist der Vorsatz, das Lokal mit höherem Miethzinse zu belegen, allerdings verzeihlich, doch der Miether würde diesem Vorsatze vielleicht bereitwillig begegnen, wenn er ihm entdeckt würde. Aber nein — der ihn umzüngelnde Neider spannt alle Segel gegen den Hauswirth auf, er bearbeitet ihn für seine Begierde, er tödtet durch lockende Verspechungen jede Zutraulichkeit des Hauswirths zu dem beneideten Miether; er bezahlt wohl gar schon, ohne das Quartier besehen zu haben, die Miethe für ein Quartal pränumerando in derjenigen erhöhten Summe, die das im Werthe gestiegene Lokal von nun an gelten soll. Der Wirth hegt nun weiter keine Rücksicht mehr gegen seinen alten Miether, er kündigt ihm — alle Proteste, die dieser versucht, kommen zu spät — alle Bitten, alle Vorstellungen prallen von einem Herzen zurück, das viel härter ist, als die Granit-Quadern des Bürgersteiges. »Sie müssen ziehen! das Quartier ist schon anderweitig vermiethet!« ist das Einzige, was der Harte zu erwidern vermag, sollte auch einen Augenblick Reue seine Mittagssuppe versalzen — er betrachtet den Vortheil und verschwunden ist alles Bedenken! Der verdrägte Miether räumt das Quartier und Alles, was er hier so mühselig erwarb, muß er nun vielleicht auf einer andern Stelle wieder zusetzen, während der Neid auf der von Jenem verlassenen und mühvoll geebneten Bahn triumphirend einherschreitet!

O Mitbürger und Freunde! — Laßt uns feierlich geloben, den Stand eines Hauswirths stets würdig zu bekleiden und niemals Etwas zu unternehmen, was, wenn auch von keinem weltlichen Richter, doch von der moralischen Stimme verdammt wird!

Mit dem ist nicht gut spaßen!

Wie die Scherze des gemeinen Mannes in der Regel ziemlich handgreiflicher Art sind, daß man alle Ursache hat, sich davor sorgfältiger in Acht zu nehmen, als vor dem bittersten Ernste eines Gebildeten, so pflegt auch ein gewisser Herr X. zu seinen Späßen gewöhnlich sehr bald die Fäuste in Bewegung zu setzen, obgleich er es sehr übel nehmen würde, wenn man ihn zu der Klasse roher Alltagsmenschen rechnen wollte, was jedoch, dieser und noch mancher andern Ursache wegen, füglich geschehen kann. Wem die erwähnte, eben nicht löbliche Eigenschaft des Herrn X. bekannt ist, der wird sich wohl hüten, sich mit ihm in irgend eine zu große Vertraulichkeit einzulassen; Andern können wir jedoch nur empfehlen, sich baldigst zurückzuziehen, wenn sie merken, daß derselbe aufgelegt ist, mit ihnen zu spaßen, sonst möchten sie vom Glücke zu sagen haben, wenn sie seinen Zärtlichkeiten ohne Schrammen, Beulen und Rippenschmerzen entgehehn. — Uebrigens ist Herr X. auch noch anderweitig an seiner Großsprecherei und seinen durchaus an's Tageslicht kommenden baroquen Ideen und Grundsätzen zu erkennen, mithin wohl zu meiden.

Der neue Tabagiewirth.

Herr Zibbelzabbel hat nun auch eine Tabagie angelegt. Wer wird es dem lieben Manne verdenken? Hat doch schon so Mancher sein Schäfchen dabei auf's Trockene gebracht! Allein der Gute scheint nicht gesonnen zu sein, sich wie andere ehrliche Leute zu begnügen, wenn einige Jahre darüber hingehen, ehe solches bewerkstelligt werden kann. Er will par force reich werden! Aus diesem Grunde bedient er seine Gäste mit einem Getränk, Bier genannt, jedoch zum größten Theile aus klarem Wasser bestehend, und zwar in Gläsern, welche, anstatt volle, vier Viertel-Quart halten.

Ei, ei, Herr Zibbelzabbel! wenn das so fortgeht, möchten Sie sich sehr verrechnet haben, und, anstatt reich zu werden, nächsten bis über die Ohren in der Bräme stecken! —

Breslauer Ausflüge im Jahre 1841.

Eine Parthie durch's Katzengebirge.

(Beschluß.)

Nach dem Mittagtisch wird angespannt, und ein sehr angenehmer Weg führt über Glauche nach dem 1¼ Meile entlegenen Skarsine, das wir bereits in Nr. 89 und 90 des vorigen Jahrgangs weitläuftiger beschrieben haben. Kein Besucher wird versäumen, sich in die Berge führen zu lassen, den Purzel- und Pappelberg zu besteigen, und die beiden Gesundbrunnen zu kosten. Im Dorfe selbst gewährt Bindigs Kaffeehaus eine sehr empfehlenswerthe Station, und die in der

Kirschenzeit hier dargebotnen Kirschen sind fast allein keinen Besuch des lieblichen Skarsine werth.

Von Skarsine führt der Weg über Lossen nach Sibyllenort, dem freundlichen Lustschlosse des regierenden Herzogs von Oels-Braunschweig, doch gebe man in Lossen, dessen Weg aller Wegweiser entbehren, Acht, den richtigen Weg zu finden, da man sehr leicht nach Buschewitz und auf die Oelser Straße gerathen kann.

In Sibyllenort wird entweder in der Brauerei, oder am Schlosse, beim Kastellan Halt gemacht; die Aufnahme in der ersten haben wir indeß zu wiederholten Malen nicht eben glänzend gefunden. — Hat man den kleinen, aber anmuthigen Park durchstreift, so läßt man sich von dem ebenso freundlichen als gebildeten Kastellan das Innere des Schlosses zeigen. Es ist höchst sehenswerth; namentlich wird die Tapisserie des Zimmers, in welchem die Kaiserin von Rußland im Jahre 1835 geschlafen hat, die Bewunderung aller Damen erregen. Unter den Gemälden zeichnet sich vor Allen ein Rembrand aus, einen Gefangenen im Kerker darstellend, wie der Mond seine Strahlen auf sein gramerfülltes Gesicht wirft. — Einzelne Kunstsachen z. B. eine schwarze, weibliche Statue, ein marmorner Tisch mit herrlicher Mosaik, sind wahre Meisterwerke. Das seitwärts des Schlosses im Gebüsch gelegene Theaterchen ist erst vor Kurzem von der Butenopschen Gesellschaft zu einigen Vorstellungen benutzt worden, doch soll die Einnahme eine höchst mäßige gewesen sein.

Von Sibyllenort führt eine schöne, schnurgerade Allee auf die Oels-Breslauer Kunststraße, und das Tagewerk ist hier als vollendet zu betrachten. Hat man Lust, auf dem Nachhausewege noch einmal in dem durch seine Messe und sein Spritzenhaus brühmten Hundsfeld einzusprechen, so kann dies zur Befriedigung des Gastes im goldenen Frieden oder bei Böhm's geschehen; gewöhnlich aber fährt man bis zur »neuen Welt,« wo man bei Gabriel ein sehr anständig möblirtes Gastzimmer, gute Gesellschaft, und freundliche, gute Bedienung antrifft. Das 3/4 Meilen entfernte Breslau ist bei der guten Chaussée und mit rüstigen Pferden in einer halben Stunde zu erreichen.

G. R.

Oeffentliche Bitte.

Bereits mehrmals haben die hiesigen Zeitungen eine Einladung zu einem am 10. Juli in Sibyllenort stattfindenden akademischen Erinnerungsfeste enthalten. Der Einfall, sich noch einmal dem Philisterleben zu entreißen, und die »tempora dulciora melle« noch einmal in Freud' und Lust aus dem Grabe der Vergangenheit heraufzubeschwören, wird gewiß vielen Anklang finden, doch wäre im Interesse Vieler zu wünschen, daß das Comité in den Blättern sich sowohl über die nähere Anordnung des Festes und über den Kostenpunkt deutlicher erkläre, damit Jedweder, der daran Theil nehmen will, seine Einrichtungen danach treffen könne, indem die mitgetheilten Bestimmungen etwas zu allgemein gehalten sind.

Unus pro multis.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 3. Juli: „Fidelio," große Oper in 2 Akten von Beethoven.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 24. Juni: d. Haushl. F. Jancke S. — Den 25.: d. Malergehülfen F. Rapp T. — Den 27.: d. Müllerges. C. Mache T. — d. Handlungs-Buchhalter P. Schweitzer T. — 1 unehl. S. — Den 28.: Theresia Rosenthal mosaisches Glaubens aus Leobschütz.

Bei St. Adalbert.

Den 23. Juni: 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 24.: 1 unehl. T. — Den 27.: 2 unehl. S. — 3 unehl. T. — d. Töpfergef. K. Balechmann T. — Den 28: 1 unehl. S.

Bei St. Dorothea.

Den 27. Juni: d. Invaliden J. Schimiosky T.

Bei St. Matthias.

Den 27. Juni: d. Schuhmachermstr. A. Winzenberg S. — d. Schuhmachergef. F. Mendisch S. — d. Haushl. J. Mischke T. — Den 28.: d. Schneidermstr. F. Gornig S.

Bei St. Michael.

Den 27. Juni: d. Zimmergef. P. Breuer S. — d. Almosengenosse R. Klein S.

Bei U. L. Frauen.

Den 27. Juni: d. Maler F. Schmidt S.

Getraut.

Bei St. Adalbert.

Den 27. Juni: d. Uhrmacher F. Hoffmann mit Fräulein M. Reisel. Den 28.: d. Lands-Gerichts-Rath F. Kristen mit Fräulein A. Darnmann.

Bei St. Dorothea.

Den 27. Juni: d. Kutscher F. Rusmich mit T. Ulrich. — Den 28.: d. Sattler L. Stegmaier mit F. Sirtel.

Bei St. Matthias.

Den 27. Juni: d. Kutscher H. Casubke mit D. Ruffert.

Bei St. Michael.

Den 20. Juni: d. Freigärtner in Gloschkau (Kr. Neumarkt) J. Brinnig mit Jgfr. R. Thomas. — d. Tagarbeiter H. Heusel mit Fr. R. Hartmann.

Inserate.

Die

Meubles-Vermiethungs-Anstalt,

früher Ohlauerstraße Nr. 71. ist jetzt

Bischofsstraße Nr. 12.

Gute Nätherinnen finden in der Roßhaarsteifrock-Fabrik Beschäftigung, Langeholzgasse Nr. 8.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.